

24. / II. 1916.

Der Krieg und das spanische Volk.

Donnerstag, 21. Februar 1916

Zeitung

704

Gelehrten Sachen

monatlich 2 M. 70 Pf. bei täglich zweimaliger freier Zustellung. 50 Pf. oder vierteljährlich 7 M. 50 Pf. ausschließlich Bestellgebühr. — Morgenausgabe 60 Pf., Abend- und Montags-Ausgabe 70 Pf., Stellenauch gegen Jahrespreis. — Anzeigenannahme: Kochstraße 22/26, in Ullstein-Fillialen. Fernsprech-Zentrale Ullstein & Co., bis 11850, 15280, 15281 bis 15289. Amt Zentrum 8689 und 8690.

Verantwortlich für die Redaktion (mit Ausnahme des Handelsteils)
H. Bachmann in Berlin.

bei Tarnopol.**Der Krieg und das Spanische Volk**

Von

Dr. Manuel de Montolin in Barcelona.

Vor dem gegenwärtigen Kriege waren die Spanier sehr gezücht, die eine genaue und klare Vorstellung von Deutschland und seiner Kultur hatten. In unserm Lande ist es ja leider immer nur das nach Frankreich gelegene Fenster gewesen, das unserm Blick geöffnet war. Weit aus der größte Teil der gebildeten Spanier beherrschte einzig das Französische, während es nur eine kleine Anzahl war, die des Englischen oder Deutschen so weit mächtig war, daß sie an den Quellen einer anderen fremden Kultur hätte trinken können, als an der französischen. So kam es, daß die Kreise unserer Intelligenz von Deutschland nur wußten, was ihnen durch die französische Literatur, Kritik und Wissenschaft vorgelegt wurde. Der französische Geist hat immer in einer alles Fremde ausschließenden Betrachtung seiner selbst gelebt und hat sich stets unfähig erwiesen, ausländische Eigenart, und besonders deutsche, vorurteilslos zu sehen. Die charakteristische Masseneigenschaft des Franzosen ist ein radikaler Subjektivismus, der ihn physische Erscheinungen, die nicht von ihm selbst erlebt sind, nicht erfassen läßt. Der französische Geist hat sich niemals durch seine Anteilnahme an dem „andern“ ausgezeichnet.

Um das Gesagte zu beweisen, genügt es, an die vollständige Unkenntnis der Franzosen über spanisches Wesen und Leben und unsere Art und Weise zu erinnern, obwohl wir doch ihre Nachbarn sind und obwohl die Beziehungen zwischen beiden Ländern sehr rege sind. Die Franzosen sind es gewesen, die, zu unserem Schaden, in ganz Europa uns als das Land der Straßenräuber, der Schmuggler, der Stierkämpfer und ihrer Geliebten, als das Land des Tamburins und, was noch schlimmer ist, als das klassische Land der Unduldsamkeit und des Fanatismus hingestellt haben. Es ist nicht zu verwundern, daß dank so vorzüglicher Zwischenträger so viele Jahre verstrichen sind, ehe Europa auf die Regungen starken, modernen Lebens und auf die Anzeichen wirtschaftlicher und geistiger Gesundung, die seit einigen Jahrzehnten in unserm Vaterlande zu bemerken ist, aufmerksam wurde. Besonders wir Catalanen können es unserm Nachbar nicht verzeihen, daß er mit so übelwollender Hartnäckigkeit und während so langer Jahre das Problem Catalonien und seine vornehmen Ziele und Ideale ignoriert hat, Ideale, die dem Wunsche entsprangen, ganz Spanien zu neuem Leben zu erwecken und aus ihm ein starkes, fleißiges, reiches und geachtetes Volkswesen zu machen.

Es ist deswegen nicht zu verwundern, daß Frankreichs Schüler, die Intellektuellen Spaniens, die einzig und allein an dessen Lehren glauben, so unvollkommene und irriige Auffassungen von dem Staatswesen und der Kultur des gehäßten Rivalen Deutschland haben, dem unsere französischen Nachbarn systematisch die Anerkennung seiner unbestreitbaren Ueberlegenheit verweigern. Die wenigen, die wir, überzeugt von der Mangelhaftigkeit der französischen Kultur, zwischen unserm Land und Deutschland vermitteln, und die wir aus innerster Eingebung die absolute Ueberlegenheit der deutschen Kultur erkannt haben, hatten kein anderes Mittel, als mutig über die jahrhundertalte Kluft zu springen, die die französische Kultur zwischen uns und die Wirklichkeit des neuen Europa gestellt hatte, und uns zu entschließen, an den Quellen der deutschen Kultur selbst zu trinken. So begann die Auswanderung der staatlich unterstützten akademischen Jünger der Wissenschaft nach Deutschland, die an deutschen Schulen, Kliniken und Universitäten ihre geistige Erziehung vervollständigten, was ihnen alle Werke wissenschaftlicher Verallgemeinerung, wovon die geistige Kultur Frankreichs so viele hat, nicht in dem Maße, wie sie es wünschten, bieten konnten. Obgleich dieser Zug der spanischen Jugend nach Deutschland nicht so stark war, wie es zu wünschen gewesen wäre, so hat er doch genügt, eine neue intellektuelle Generation zu bilden, die die größte und zuverlässigste Aussicht auf eine baldige und glänzende Wiedergeburt der spanischen Kultur verkörpert.